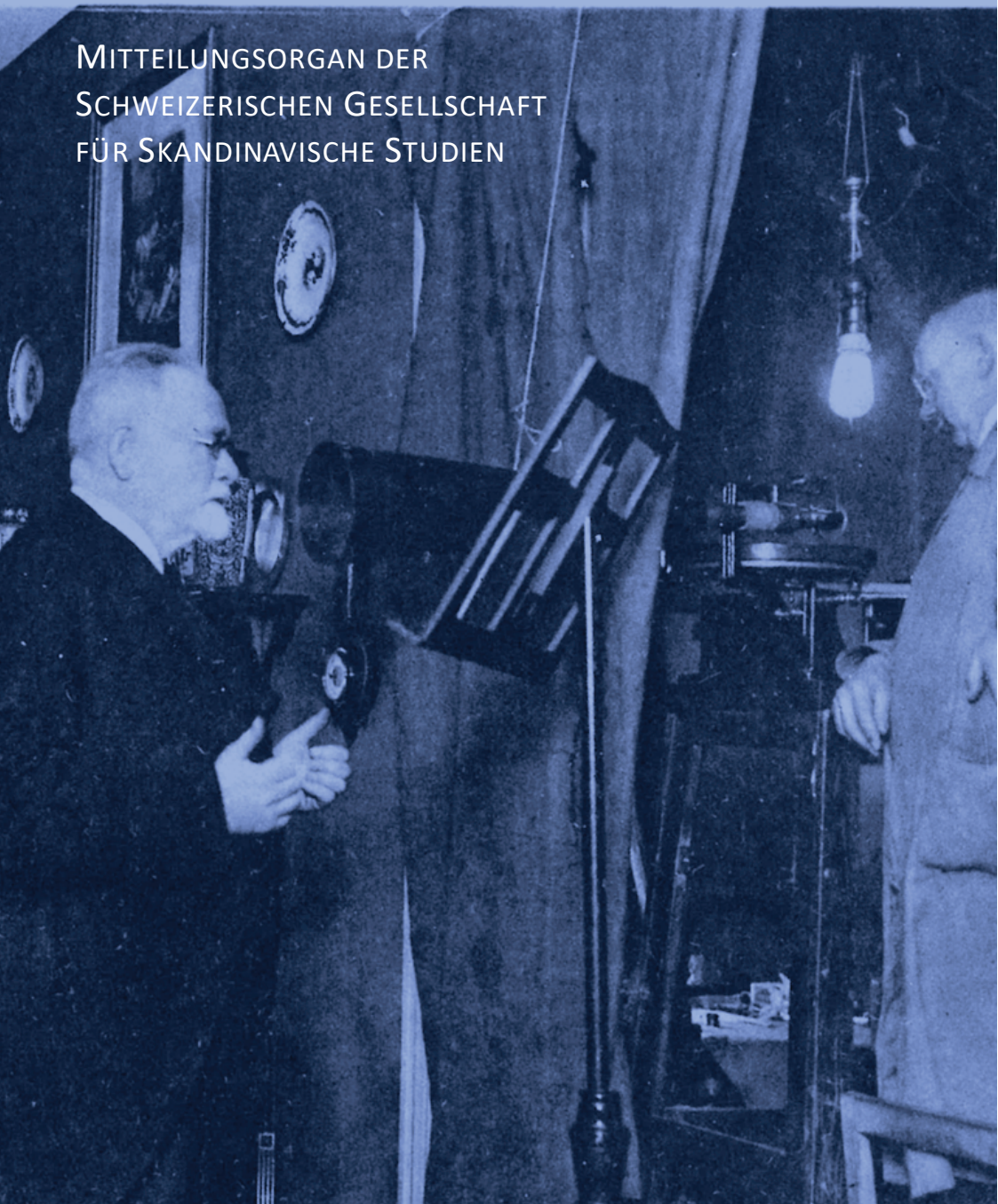
Bulletin Skandinavistik 57
Oktober 2026

Mitteilungsorgan der
Schweizerischen Gesellschaft
für Skandinavische Studien



Bulletin Skandinavistik 57 / Oktober 2026
Mitteilungsorgan der *Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien* (SGSS)
Herausgegeben von der *Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien*
Redaktion: Patrizia Ellis Huber, Madita Knöpfle, Lena Rohrbach
Umschlag: Das Foto (hier horizontal gespiegelt) stammt aus *Germanica. Eduard Sievers zum 75. Geburtstage. 25. November 1925*, Halle an der Saale: Niemeyer, 1925, S. 353. Es zeigt Eduard Sievers mit Kollegen beim Gedichtvortrag vor einem Aufnahmegerät. Weitere Informationen entnehmen Sie dem Beitrag von Tim Lüthi in diesem Bulletin.

Geschäftsadresse:

Sekretariat SGSS
Universität Zürich
Deutsches Seminar, Abteilung für Skandinavistik
Schönberggasse 9
CH-8001 Zürich

Tel.: +41 (0)44 634 25 11
E-Mail: sgss@ds.uzh.ch
sagw.ch/de/sgss

Vorstand:

Präsidentin:	Prof. Dr. Lena Rohrbach
Vizepräsident:	Prof. Dr. Klaus Müller-Wille
Sekretariat:	Dr. Patrizia Ellis Huber, Madita Knöpfle M.A.
Quästorin:	Beatrice Casparis
Web-Redaktion:	Magdalena Werner M.A., Balduin Landolt M.A.

Beisitz (in alphabetischer Reihenfolge): Dr. Jennifer Baden; Dr. Caroline Ballebye Sørensen; Prof. em. Dr. Jürg Glauser; Élina Krähenbühl, B.A.; David Künzli, B.A.; lic. phil. Ulrike Marx-Alberding; Elisabeth Petersen, M.A.; Dr. Anna Katharina Richter; Prof. Dr. Lukas Rösli; fil. mag. Anna Schaffner; Dr. Lotta Sigurdsson; Philipp Wegener, M.A.

Die Dachorganisation der SGSS, die *Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften* (SAGW) in Bern, publiziert monatlich den SAGW-Newsletter, der von unseren Mitgliedern abonniert werden kann: sagw.ch/de/aktivitaeten/news

SCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR SKANDINAVISCHE STUDIEN

Member of Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

VORWORT DER PRÄSIDENTIN

Liebe Gesellschaftsmitglieder

Mit diesem Bulletin erwarten Sie wie immer eine Übersicht über in diesem Semester geplante Gesellschaftsveranstaltungen wie auch Veranstaltungen, an denen Skandinavist:innen beteiligt sind. Das Programm umfasst Veranstaltungen vom norwegischen Comic bis hin zu vormodernen Adaptionen des *Griseldis*-Stoffs. Wir heissen Sie herzlich willkommen!

Darüber hinaus gewährt die diesjährige Herbstausgabe unseres Bulletins wie gewohnt Einsichten in aktuelle Entwicklungen in der Forschung der Schweizer Nordistik: Das Umschlagmotiv dieses Hefts zeigt eine Fotografie von Eduard Sievers (1850–1932), der im Frühjahr 1925 in seiner Wohnung ein altnordisches Gedicht im Beisein von Kollegen in den Trichter eines Aufnahmegeräts spricht. Mit Sievers und dessen Zeitgenossen hat sich Tim Lüthi ausgiebig in seiner im Frühling erfolgreich verteidigten Dissertation beschäftigt; seine Erkenntnisse fasst er in diesem Bulletin für Sie zusammen. Ausserdem finden Sie kurze Beiträge zu in Basel und Zürich im Frühjahr durchgeführten Veranstaltungen wie der Tagung «Colonialism in the North Atlantic», dem Workshop «Situated Narratives» und der Internationalen Ibsen-Konferenz zum Thema «Ibsen's Topicality».

Wir freuen uns ferner über einen studentischen Erlebnisbericht zur diesjährigen International Summer School Icelandic in Reykjavík.

Und schliesslich ist es uns eine grosse Freude Ihnen mitzuteilen, dass im Frühjahr drei Bände der Beiträge zur Nordischen Philologie erschienen sind: Nathalie Christens *Zeiten schreiben*, Patrizia Ellis Hubers *Epistolares Erzählen* und Hanna Rinderles *Verflochtene Geschichten*.

Wir wünschen Ihnen viel Lesevergnügen!

Lena Rohrbach
Oktober 2026

GESELLSCHAFTSVERANSTALTUNGEN IM HERBST 2026

Mi, 7.10.2026– Fr, 9.10.2026	«Resonating Networks» *Abschlusstagung des gleichnamigen DFG-/SNF-Projekts* Tagungszentrum Odelya, Basel | Missionsstrasse 21a
Fr, 23.10.2026 10:15–13:45	Rebecca Boxler Ødegaard: «Undset, Haslund, Askildsen und ihre Nachlässe: Kuriosa oder zentrale Quellen der Literaturgeschichte?» *Gastvortrag und anschliessender Workshop* Universität Zürich | Schönberggasse 9 | SOD-0-002 Um Anmeldung zum Workshop ab 12:30 Uhr wird bei lena.rohrbach@uzh.ch gebeten.
Fr, 27.11.2026 10:15–12:00	Joachim Schiedermair: «Der Horror des Kriegs. Comics über die norwegische Besatzungszeit» *Gastvortrag* Universität Zürich | Schönberggasse 11 | SOE-E-7
Do, 3.12.2026 10:15–12:00	Joran Proot: spricht über Buchgeschichte *Gastvortrag* Universität Basel | Petersplatz 1 | Kollegienhaus, Seminarraum 210
Fr, 4.12.2026 12:15–14:00	Joran Proot spricht über Buchgeschichte *Gastvortrag* Universität Zürich | Schönberggasse 9 | SOD-0-002

WEITERE VERANSTALTUNGEN IM HERBST 2026

Do, 8.10.2026 16:00–17:00	Klaus Müller-Wille: «Wind und Wetter» *Vortrag im Rahmen der Tagung «Leseorte»* Universität Basel | Rheinsprung 9 | Alte Universität, Raum 201
Mo, 12.10.2026 16:15–18:00	Klaus Müller-Wille: «Das Lesen (de)regulieren – Kindliche Lese-Szenen» *Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung der Kulturanalyse «Was heisst lesen (jetzt)?»* Universität Zürich | Rämistrasse 71 | KOL F 121
Do, 19.11.2026– Fr, 20.11.2026	«The Netherlandish, German and Scandinavian *Griseldis* Novella in Composites and Multiple-Text Units in Manuscript and Print (c. 1400–1600)» *Workshop* Zürich (Details zum Ort tba)
Mo, 23.11.2026 16:15–18:00	Irina Hron: «Lesegebärden: Zur Leibhaftigkeit des Lesens» *Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung der Kulturanalyse «Was heisst lesen (jetzt)?»* Universität Zürich | Rämistrasse 71 | KOL F 121
Fr, 27.11.2026 Uhrzeit tba	Klaus Müller-Wille & Martin Widmer: Krimiabend *Vortrag, Lesung und Gespräch* PBZ Schwamendingen | Winterthurerstrasse 531
Mi 9.12.2026 16:15–18:00	Lena Rohrbach: «Sturla Sighvatsson trifft Wilhelm Tell: Schweizerisch-isländische Verschränkungen im Erzählwerk Joachim B. Schmidts» *Vortrag im Rahmen der interphilologischen Ringvorlesung «Literaturen der Schweiz»* Universität Basel | Petersplatz 1 | Kollegienhaus, Hörsaal 102

COLONIALISM IN THE NORTH ATLANTIC. HISTORY, MEMORY, NEGOTIATIONS

Ein kleiner Bericht zur Tagung vom 21. und 22. April 2026 in Basel

Am 21. und 22. April 2026 fand in den Räumlichkeiten des Museum Kleines Klingental in Basel die Tagung «Colonialism in the North Atlantic. History, Memory, Negotiations» statt. Organisiert wurde die Tagung von Lena Rohrbach (Universität Basel/Zürich) und der Historikerin Cordelia Heß (Aarhus Universität), die in diesem Frühjahr als Senior Fellow am Forum Basiliense zu Gast war.

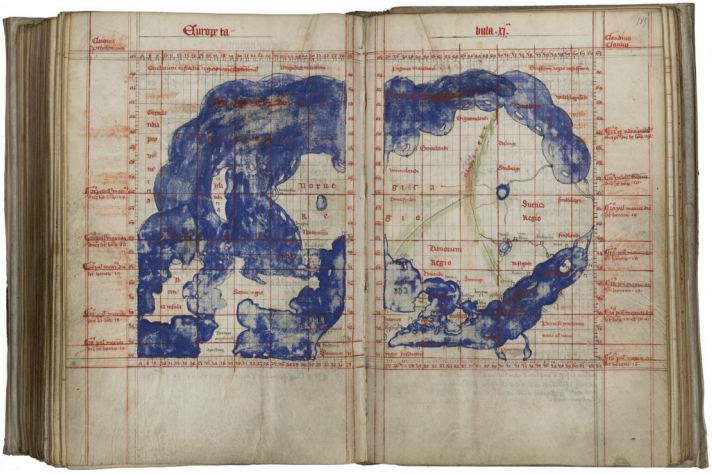


Abbildung 1: Claudius Clavus/Bibliothèque municipale de Nancy, MS 354, public domain.

Wie selten zuvor stehen Fragen zur Identität und (politischen) Zugehörigkeit bzw. Unabhängigkeit von Ländern, Regionen und indigenen Bevölkerungsgruppen im nordatlantischen Raum auf der globalen politischen Agenda. Als überregionale Kontaktzone war der Nordatlantik jedoch bereits seit dem Mittelalter ein immer wieder kontestierter Raum, der wiederholt in Siedlungs- und Missionsbewegungen entdeckt, «geclaimt» und verschiedenen politischen Entitäten zugeordnet wurde. Diese historischen Verschiebungen und wechselnden Kontaktkonstellationen zwischen Konflikt und Kooperation fanden und finden über die Jahrhunderte hinweg ihren Niederschlag in ganz unterschiedlichen Medien, Gattungen und Kunstformen und werden im Rahmen von Nation- und Region-Building und (post-)kolonialen Debatten aufgegriffen.

Abbildung 2: Workshop im Museum Kleines Klingental. Foto: Finn Buschbaum.

Das Anliegen der Tagung war es, einen Diskussionsraum zu eröffnen, in dem die verflochtenen Vergangenheiten und dringlichen Zukünfte kolonialer Konstellationen in gemeinsamer Perspektive und in ihrer gegenseitigen Beeinflussung beleuchtet werden. In einem zeitlich bewusst breit angelegten Rahmen vom Mittelalter bis zur Gegenwart kamen an diesen zwei Tagen Forschende der Nordistik, Slavistik, Archäologie, Geschichtswissenschaften, Politikwissenschaften sowie indigene Wissensträger:innen und Kulturschaffende zusammen, um diesen Prozessen im nordatlantischen Raum in einem epochenübergreifenden Austausch und interdisziplinären Dialog nachzugehen.

Ein besonderer Höhepunkt war auch der von Jil Rissi organisierte Student Science Slam «Focus on Greenland», an dem fortgeschrittene Studierende aus Basel, Zürich und Bern Abschlussarbeiten und andere Studienprojekte zu postkolonialen Fragestellungen mit Bezug auf den nordatlantischen Raum vorstellten.

Die Tagung wurde finanziell grosszügig unterstützt von der SGSS, dem Forum Basiliense, der Norwegischen Botschaft in Bern, dem Finnland-Institut, der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft in Basel sowie von der Max Geldner-Stiftung.

Lena Rohrbach

SITUATED NARRATIVES – TEXTUAL TECHNIQUES, AESTHETIC STRATEGIES, KNOWLEDGE PRACTICES

Ein kleiner Bericht zum Workshop vom 23.–25. April 2026, Universität Zürich

Der Idee, gemeinsam einen Workshop zu organisieren, ging bei uns Organisator:innen die Einsicht voraus, dass wir uns in unserer Forschung trotz unterschiedlicher thematischer Schwerpunkte immer wieder mit ähnlichen methodischen Fragen konfrontiert sahen. In unserem jeweiligen Textmaterial begegneten uns selbstreflexive Schreibstrategien, ein Bewusstsein für die eigene Einbindung in intertextuelle Gefüge, für geografische oder soziologische Verortungen oder für intersektionale Netzwerke. Zugleich stiessen wir auf eine Sensibilität für die Begrenztheit der eigenen Perspektive und auf kollaborative Produktionspraktiken, die sich gegen eine genieästhetische Erzählhaltung stellen. Das regte intensive Gespräche und gemeinsames Nachdenken an und bald entstand ‹Situiertes Erzählen› als Arbeitskonzept und Ausgangspunkt für einen gemeinsamen Workshop. Vor der Folie von Donna Harraways *situated knowledges* – dem Versuch, eine ‹feministische Objektivität› als Alternative zu einer entkörperten, gottgleichen Objektivität zu denken – wollten wir prüfen, ob sich mit ‹Situiertem Erzählen› ein methodischer Zugang zu Texten etablieren lässt, denen die eigene Situierung eingeschrieben scheint. Texte also, die ungeachtet ihrer Thematik von Erzählverfahren geprägt sind, in welchen die eigenen Entstehungsbedingungen mitgedacht sowie soziale, historische und ästhetische Kontexte sichtbar gemacht werden, um neue Perspektiven auf Fragen von Identität, Zugehörigkeit und Macht zu eröffnen.

Im April 2026 versammelten sich sodann 15 Forschende aus dem deutschsprachigen und skandinavischen Raum an der Universität Zürich, um bestehende Forschungsstränge zu vernetzen und ‹Situiertes Erzählen› als literaturwissenschaftliches Konzept zu erproben. Dabei zeigte sich, dass der Zugriff disparate Themen und Gattungen unter gemeinsamen Gesichtspunkten zusammenführen kann. Gleichzeitig stellte sich die Frage nach der methodischen Tragfähigkeit: Wie weit lässt sich der Begriff spannen, bevor er beliebig wird? Diese Grenzziehung wurde im Verlauf des Workshops wiederholt verhandelt.

Abbildung 3: Die Workshop-Teilnehmenden. Foto: Daniel Zimmermann.

Ein weiterer workshopübergreifender Aspekt zeichnete sich in den Beiträgen des ersten Veranstaltungsnachtmittags ab: Gattung rückte als Ausgangspunkt für die Entwicklung alternativer Erzählstrategien in den Blick, die sich als untrennbar mit der jeweiligen – hier geschlechtsspezifischen – Situierung der Texte verbunden erwiesen. Dies zeigte zunächst Anna Lena Sandberg (Kopenhagen) anhand von Briefkorrespondenzen zwischen Friederike Brun und Caroline von Humboldt, indem sie den Briefwechsel als ein besonders intimes und privates und damit weiblich kodiertes Erzählen auffasste. Anschliessend argumentierten Patrizia Ellis Huber (Zürich), Hanna Rinderle (Berlin) und Eliane Jaberg (Zürich) jeweils für einen Zusammenhang zwischen bewusster Situierung weiblichen Schreibens und exzentrischen Erzählverfahren. Am Beispiel von Victoria Benedictsson, Selma Lagerlöf und Tove Ditlevsen machten sie deutlich, dass diese Verfahren konträr zu Gattungskonventionen verlaufen. Bei Benedictsson dient die rigide Plotstruktur zeittypischer Liebesromane nicht nur dazu, die epistemologische Funktion von Gattungen an sich zu reflektieren, sondern auch, um anhand dessen Implikationen für die Geschlechterordnung zu entwickeln. Lagerlöfs autobiografische Texte arbeiten heterodiegetisch und polyphon; sie inszenieren sich als Zeugnisse flüchtigen Schreibens und stellen sich damit nicht zuletzt gegen die eigene androzentrische Gattungstradition. Und Ditlevsen etabliert in ihren Zeitungskolumnen eine Epistemologie, die über die Inszenierung marginaler Figuren auf ein deviantes – proletarisches, weibliches – Wissen zielt.

Der zweite Workshoptag stand im Zeichen situierter Darstellungen von Fürsorgearbeit in der Gegenwartsliteratur. Auch hier rückten gesellschaftliche und erzählerische Randfiguren in den Fokus und dienten als Prismen, um chronische Krankheit, tradierte Familienkonstellationen und -modelle sowie heteronormative Arbeitsteilung entlang der Achse von Produktion und Reproduktion zu schildern und zu studieren. Silje Haugen Warberg (Trondheim) führte die narrative Darstellung von der Pflege naher Angehöriger mit deren grafischen Umsetzung in Comics zusammen. Sie argumentierte, dass gerade eine situierte Perspektive Erinnerungsverlust und Sprachlosigkeit bei der Thematisierung von Alzheimer und Autismus aufzeigen kann. Elisabeth Oxfeldt (Oslo) nahm die eigentümliche Erzählinstanz in Maria Navarro Skarangers Texten in den Blick und schlug vor, sie in Haraways Sinn als *situated narrator* zu lesen, bei dem das Individuelle stets schon ins Familiäre und ins Gesellschaftliche eingebettet erscheint. Die Fürsorgearbeit, die der Hausmeister – und damit nicht nur eine Randfigur, sondern auch eine Figur jenseits der typischen Kernfamilie – in Ingvild Rishøis *Stargate* für die ganze Nachbarschaft leistet, dient, so Ingvild Folkvord (Trondheim/Berlin) in ihrem Beitrag, als erzählerische, intertextuelle und soziale Rahmung. Jenny Björklund (Uppsala) zeigte auf, wie Romane der *Popular Romance* in Schweden aufgrund ihrer spezifischen Situierung zwischen Wohlfahrtsstaat, Bestrebungen nach gesellschaftlicher Gleichstellung und neoliberaler Politik einen neuen *marriage plot* etablieren, in dem trotz Heteropessimismus das Begehren nach einer heterosexuellen Kernfamilie fortbesteht. Lea Allouche (Kopenhagen) las Joanna Rubin Drangers Graphic Novel *Ihågkom oss till liv* als eine antirassistische Projektpoesie, in der körperliches und emotionales Engagement zusammenfallen.

Cecilia Falkmans und Dörte Linkes (beide Berlin) Beiträge wendeten den Blick auf die Körper des Erzählens. In Cecilia Falkmans Beitrag funktionierte die Situiertheit als Ausgangspunkt, um das Augentransplantationsnarrativ bei Lars Saabye Christensen als epistemologische und narrative Denkfigur zu erfassen, mit der nicht nur der sezierende Blick des Künstlers infrage gestellt wird, sondern auch eine narrative Fokalisierung nach kaleidoskopischem Prinzip einhergeht. Ein ähnliches Bewusstsein für materielle Zusammenhänge fand Dörte Linke in den Werken von Britta Marakatt-Labba und Amalie Smith. Die Stickarbeit wird dort zum Auslöser und Träger von Erzählungen, weil sie als traditionelles Handwerk das Vergangene sichern, aber auch das stickende Subjekt an das Hier und Jetzt binden kann.

Einen dritten Schwerpunkt bildeten, ausgehend von grönländischen und samischen Texten, postkoloniale Fragestellungen. Dabei zeigten Emilie Dybdal, Kirsten Thisted, Tobias Skiveren (alle Kopenhagen) und Lill Tove Fredriksen (Tromsø), dass die räumliche und zeitliche Verortung des Erzählens zur literarischen Selbstreflexion eingesetzt werden kann, aber auch zur Einschreibung in eine nicht-westliche, nicht-hegemoniale Literaturgeschichte führt. Emilie Dybdal richtete den Blick darauf, wie Naja Marie Aidt

die eigene Position zwischen Dänemark und Grönland verhandelt und dabei stärker noch als eine narrative, eine erinnerungsspezifische Situiertheit etabliert. Kirsten Thisted wiederum illustrierte anhand ausgewählter Beispiele, wie sich grönländische Autor:innen wie Katrine Rasmussen Kielsen durch Verweise auf grönländische Sagen und Erzählungen bewusst in postkoloniale Kontexte einschreiben. Eine globale Perspektive auf Grönland eröffnete Tobias Skiveren, wobei er sich für Grönlands Verortung und Funktion in der modernen Mythenbildung interessierte. An grafischen und textuellen Beispielen illustrierte er, wie die Annexionspläne der USA in eine umfassende postliberale und identitäre Science-Fiction-Erzählung eingebettet sind, die an rhetorischen und bildlichen Formeln des Genres anknüpfen. Schliesslich griff Lill Tove Fredriksen die Situierung von Erzählungen im samischen Raum und der Sprache auf, um über die Sprache als kulturelles und narratives Gedächtnis nachzudenken.

Der kurze Abriss macht deutlich, dass ‹Situiertes Erzählen› nicht lediglich ein Gegenwartsphänomen darstellt, sondern bis in die narrative Gestaltung von Texten des 19. Jahrhunderts zurückreicht. Und genauso wenig beschränkt es sich auf das, was gemeinhin als ‹Literatur› firmiert, also auf in Buchform gebundene Texte. Auch Zeitungskolumnen, Graphic Novels, Briefwechsel und sogar textile Arbeiten können situiert erzählen, was sich vor entsprechender methodischer Folie produktiv analysieren lässt.

Um ‹Situiertes Erzählen› als literaturwissenschaftliches Konzept weiter zu schärfen und Verknüpfungen zwischen den Beiträgen herzustellen, wurden die Vortrag-Sessions durch kollaborative Denkpausen flankiert. Diese werden nicht zuletzt als wichtige Referenz für die im Sommer 2027 erscheinende Publikation dienen, mit der wir die Diskussion über die Potenziale und Grenzen des ‹Situierten Erzählens› für eine breitere Forschungsgemeinschaft öffnen werden.

Höhepunkt des Rahmenprogramms des Workshops war die öffentliche Lesung der dänischen Schriftstellerin Mette Moestrup, die in Zusammenarbeit mit Caroline Ballebye Sørensen (Zürich/Basel) entstand. Moestrup, die dem ersten Teil des Workshops beigewohnt hatte, nahm die Folie des ‹Situierten Erzählens› zum Anlass für einen anderen Blick auf den eigenen Gedichtband *Butterfly Nebula* (2025), sodass theoretische Perspektive und künstlerische Praxis unmittelbar ineinandergriffen.

Der Workshop entstand in einer Kollaboration zwischen der Humboldt-Universität zu Berlin (Hanna Rinderle) und der Universität Zürich (Patrizia Ellis Huber, Eliane Jaberg) und wurde vom Schweizerischen Nationalfonds SNF, UZH Alumni und dem Graduate Campus der UZH unterstützt.

Eliane Jaberg, Hanna Rinderle, Patrizia Ellis Huber

IBSENS AKTUALITÄT

Ein kleiner Bericht zur XVI. Internationalen Ibsen-Konferenz

Vom 25. bis 27. Juni 2026 fand in Zürich die XVI. internationale Ibsen-Konferenz statt, die in diesem Jahr dem Thema «Ibsen's Topicality» gewidmet war. Schon die schiere Anzahl der Teilnehmenden zeigte, wie gross das Interesse an der Frage nach Ibsens Aktualität ist. Wenn sich in der Schweiz weit über hundert Menschen zusammenfinden, um (bei zeitweise sehr hohen Temperaturen) über einen norwegischen Autor aus dem späten 19. Jahrhundert zu diskutieren, muss dieser doch sicherlich auch Antworten auf Fragen bieten, die uns bis heute beschäftigen. Darüber hinaus legt die Tatsache, dass sich Forschende aus fast dreissig Ländern in Zürich versammelt haben, nahe, dass sich Ibsens Aktualität keineswegs nur aus einem norwegischen Kontext ableiten lässt, wo der gefeierte Nationalautor zweifelsohne eine besondere Stellung einnimmt. Ibsen gehört zu den wenigen Dramatikern, die bis heute über eine ungeminderte globale Ausstrahlung verfügen.

In diesem Sinne kann es nicht überraschen, dass mit Teilnehmenden aus Kroatien, der Tschechischen Republik, Dänemark, Estland, Frankreich, Deutschland, Grossbritannien, Griechenland, Ungarn, Irland, Italien, Lettland, Polen, Portugal, Rumänien, Spanien, Schweden, der Schweiz und der Türkei insgesamt zwanzig europäische Nationen auf der Ibsen-Konferenz vertreten waren. Dabei sollten allerdings auch die rund dreissig Forschenden, die extra aus Norwegen angereist sind, nicht vergessen gehen. Darüber hinaus wurde Ibsens weltweite Bedeutung durch Gäste aus Aserbaidschan, Bangladesch, China, Ghana, Indien, Israel, Kanada, Malaysia und den Vereinigten Staaten unterstrichen, die den weiten Weg in die Schweiz auf sich genommen haben, um gemeinsam über die Aktualität von Ibsen zu diskutieren.

Selbstverständlich kann an dieser Stelle nur ein vager Eindruck der Themen vermittelt werden, die auf der Konferenz in über hundert Vorträgen behandelt wurden. Die Vorträge gliederten sich in sechs ‹Streams› (thematische Schwerpunkte), die jeweils in ‹Panels› mit drei Vorträgen unterteilt waren: Den Kern von Ibsen-Konferenzen bilden traditionell werkbezogene Zugriffe. Die Panels des diesjährigen «Work-Based Streams» widmeten sich *John Gabriel Borkman*, *Et Dukkehjem* (dt. *Nora oder Ein Puppenheim*), *Fruen fra Havet* (dt. *Die Frau vom Meer*), *En Folkefiende* (dt. *Ein Volksfeind*), *Gengangere* (dt. *Gespenster*) und *Kejser og Galilæer* (dt. *Kaiser und Galiläer*). Auffällig war, dass sich besonders viele Vortragende in diesem Jahr mit *Hedda Gabler* beschäftigten, der ein eigener «Hedda Stream» zugeordnet wurde.

Abbildung 4: Kransekage, gespendet von der Norwegischen Botschaft in Bern. Foto: Lena Kinze.

Dass bei einer Tagung, welche der Frage nach Ibsens Aktualität gewidmet ist, thematische Fragestellungen eine besondere Rolle einnehmen, kann nicht überraschen. Eher erstaunlich war die Bandbreite der Perspektiven, über die im «Thematic Stream» diskutiert wurde. Sie reichte von ‹Ibsens Familien› über ‹Ibsens Häuser› bis hin zu alten und neuen Medien. Eng mit diesem Stream verknüpft war eine Vortragsreihe, die sich im weitesten Sinne mit den kulturanalytischen Fragen auseinandersetze, die sich im Zusammenhang mit Ibsens Dramen stellen. Hier wurden seine Dramen aus einer philosophischen, juristischen, ökologischen, politischen, historischen und gendertheoretischen Perspektive beleuchtet. Besonders hervorzuheben ist, dass sich ein Panel mit Ibsens Lyrik auseinandersetze, die aus einer gattungstheoretischen Sicht analysiert wurde.

Neben solchen thematischen und kulturwissenschaftlich inspirierten Lektüren setzten sich die Vortragenden in den Streams «Performance History» und «Adaptation» mit Phänomenen der Rezeption und Adaption von Ibsens Dramen in aktuellen Inszenierungen, Verfilmungen, Verbildlichungen und Übersetzungen auseinander. Dabei wurde besonders Wert auf die Untersuchung der transkulturellen Aspekte solcher Transformationsverfahren gelegt. Eine ähnliche Perspektive verfolgten Vorträge, die sich mit den intertextuellen Anspielungen auf Ibsen in den Texten moderner und zeitgenössischer Autoren und Autorinnen – von Hans Henny Jahnn über Bertolt Brecht, Dag Solstad, Peer Hultberg bis hin zu Hanne Ørstavik und Merete Pryds Helle – beschäftigten.

Mit Ellen Rees (Oslo) und Chengzhou He (Nanjing) konnten zwei renommierte Vertreter:innen der internationalen Ibsen-Forschung gewonnen werden, die in ihren Keynote-Vorträgen neue Perspektiven in Bezug auf Ibsens Verortung in der Populärkultur des frühen 19. Jahrhunderts und seine aktuelle Rezeption in China entwickelten. Dagegen stellte Sandro Zanetti in seinem Keynote-Vortrag, der Peter Szondis Ibsen-Lektüre gewidmet war, einen lokalen Bezug zum Tagungsort her. Auch Barbara Weber, die zusammen mit Simeon Meier über ihre letztjährige *Hedda*-Inszenierung an den Bühnen Bern sprach, gab einen Einblick in die jüngste schweizerische Rezeptionsgeschichte.

Die Tagung wurde weiterhin durch zwei kleine künstlerische Beiträge gerahmt. Schon am 24. Juni zeigte Tarjei Sandvik Moe seinen Film über eine Inszenierung von *Catilina* an einem norwegischen Gymnasium. Der Apéro am 25. Juni wurde durch eine Szene aus *Fruen fra Havet* eingeleitet, die von einer engagierten Theatergruppe der Kantonsschule Schüpfheim aufgeführt wurde. Zum Rahmenprogramm zählten auch kurze kulturgeschichtliche Exkursionen, die am letzten Nachmittag der Tagung in den Zürcher Stadtraum führten und sich einer grossen Beliebtheit bei den Teilnehmenden erfreuten.

Abbildung 5: Ansprache der Norwegischen Botschafterin Kjersti Rødsmoen in der Aula der Universität. Rektor Michael Schaepman und Lars Løberg von der Norwegischen Botschaft in Bern. Foto: Lena Kinze.

Wir sind dankbar, dass wir die Tagung mit tatkräftiger Unterstützung der Norwegischen Botschaft in Bern und des Rektorats der Universität Zürich durchführen konnten. Wir hoffen, dass den Teilnehmenden nicht nur die ungewöhnlich heissen Temperaturen in Zürich (und insbesondere in den Tagungsräumen des Kollegiengebäudes) in Erinnerung bleiben werden, sondern auch der wissenschaftliche Austausch in den Panels, die Begegnungen mit Vertreter:innen der globalen Ibsen-Forschung bei den Anlässen des Rahmenprogramms und nicht zuletzt das ausserordentlich engagierte Team der Zürcher Skandinavistik, das immer für Fragen und praktische Unterstützung zur Verfügung stand.

Klaus Müller-Wille

INTERNATIONAL SUMMER SCHOOL ICELANDIC

«Alls vér erum einnar tungu» (dt. etwa: «weil wir dieselbe Sprache sprechen») steht an der von innen beleuchteten Fassade des markanten, «Edda» genannten Gebäudes, in dem seit seiner Eröffnung der vierwöchige Sommerkurs in isländischer Sprache und Kultur stattfindet.

Ich hatte zwei Semester Isländisch an der Universität Zürich hinter mir. Meine ursprüngliche Motivation war ganz klar nicht die Sprache an sich, sondern die Vorteile, die sie mir fürs Altnordische bringen würde. Die Dozentin Ursula Giger schaffte es dann aber, mich mit ihrem Wissen und ihrer Begeisterung für Island anzustecken. Deshalb, und weil mir der Kurs am Árni-Magnússon-Institut 10 ECTS-Punkte fürs Studium geben würde, stand ich anfangs Juli zusammen mit fast 40 anderen Kursteilnehmenden vor dem Haus Edda. Das vermutlich 900 Jahre alte Zitat aus dem Ersten Grammatischen Traktat sieht man nur bei Dunkelheit, und genauso wie wir die Worte nicht erkennen konnten, zweifelten wir, ob sie je auf uns zutreffen würden. Zwei, drei sprachen zwar schon ein bisschen Isländisch, aber die Mehrheit waren Anfänger, zu denen auch ich mich zählte.

Abbildung 6: Ich auf der Halbinsel Reykjanes. Foto: Lena Kinze.

In den vier Wochen dieses Kurses wurden wir jeden Tag, eingeteilt in zwei Gruppen, in isländischer Sprache unterrichtet. Die Lehrpersonen starteten dabei mit Grundlagen, die viele von uns schon beherrschten, schritten dann aber in hohem Tempo voran. Sie schafften es, all die unterschiedlichen Sprachniveaus und Lerngeschwindigkeiten an Bord zu behalten, so dass wirklich alle Teilnehmenden erfolgreich abschliessen konnten. Nachmittags wurden uns zusätzliche Vorlesungen von Fachpersonen angeboten: Politik, Geschichte, Geologie, Musik, Film und bildende Kunst. So diskutierte der Autor Björn Halldórsson mit uns über moderne isländische Literatur und las uns aus seinem neuesten Werk vor. Ein weiterer Höhepunkt war die Einführung in die Handschriftensammlung des Instituts, bei der wir nicht nur die Sammlung besichtigten, sondern sogar selbst mit Feder auf Pergament schreiben üben durften. Dazu kamen gemeinsame Museumsbesuche und Stadtführungen, sowie zwei Tagesausflüge. Diese führten uns unter anderem zu den Hraunfossar, zu Þingvellir und auf die Halbinsel Reykjanes. Eine besondere Überraschung erwartete uns auf Bessastaðir, dem «Weissen Haus» Islands. Da der Sommerkurs in diesem Jahr sein 40. Jubiläum feierte, gewährte uns die Präsidentin Halla Tómasdóttir höchstpersönlich eine Audienz.

Die meisten von uns konnten in vom Árni-Magnússon-Institut organisierten Unterkünften wohnen, einige mussten sich selbst etwas organisieren. Ich hatte ein Studio bei einer älteren Dame gemietet und damit sprachlich und kulturell noch ein bisschen mehr von meinem Aufenthalt profitiert.

Die Intensität des Kurses, das gemeinsame Erforschen von kulturellem Neuland und die nach isländischer Manier langen, gesprächsintensiven Stunden in den *heitir pottar*, den Hot Pots der städtischen Bäder, haben die Teilnehmenden zusammengeschweisst. Bleibende Freundschaften entstanden, aber auch Lerngruppen, die sich regelmässig online treffen und das in Island Gelernte auffrischen und vertiefen. Es war eine bunte Truppe, die sich diesen Sommer in Reykjavík traf. Fast alle Kontinente und Altersgruppen waren vertreten. Besonders spannend für mich persönlich war, dass auffällig viele polyglotte und linguistisch interessierte Menschen dabei waren.

Am Abschlussabend sass ich bei sommerlichen 10° C ein letztes Mal in einem *heitur pottur* und hörte dem Stimmengewirr um mich herum zu. Da wurde mir bewusst, dass auch ich mich für diese etwas sonderbare Sprache erwärmt hatte. Und als ein paar von uns im nächtlichen Dämmerlicht nochmals vor dem Haus Edda standen, konnten wir das Zitat an der Fassade schon ziemlich deutlich erkennen.

Käthi Meisser-Sonderegger

ABSCHLUSSARBEITEN IM FACH SKANDINAVISTIK

(UNIVERSITÄTEN BASEL UND ZÜRICH)

Folgende Personen haben im Frühjahrsemester 2026 im Fachbereich Nordistik der Universität Basel bzw. an der Abteilung für Skandinavistik am Deutschen Seminar der Universität Zürich ihr Studium mit einer Qualifikationsarbeit abgeschlossen:

Bader, Jana Kristina (Bachelorarbeit, Zürich): *Von Eigenheiten zu Symptomen? Psychische Dimensionen in Tove Janssons Muminwelt*

Indermaur, Sandra (Bachelorarbeit, Zürich): *«Mir nach»: Zur Sichtbarkeit interartifizieller Bezüge zwischen Plastik und Märchen im 19. Jahrhundert. Das Verhältnis von Schrift und Stimme in einer intermedialen Analyse bei H.C. Andersens «Die kleine Meerjungfrau» und Sophie Tiecks «Eine Stimme im Walde».*

Lüthi, Tim (Dissertation, Zürich/Basel): *Altgermanische Dichtung. Andreas Heusler und das «Lebens- und Formgefühl der alten Germanen»*

ALTGERMANISCHE DICHTUNG

Andreas Heusler und das «Lebens- und Formgefühl der alten Germanen»[1]

Die Fotografie auf dem Umschlag dieses Bulletins (dort gespiegelt, im Original siehe Abbildung 7) zeigt eine Szene aus den Lautaufnahmen in der Wohnung von Eduard Sievers (1850–1932) im Frühjahr 1925. Links im Bild beobachtet ein Angestellter von Wilhelm Doegen (1877–1967) konzentriert das Aufnahmegerät, das eine Schallplatte bespielt. Rechts von ihm sieht man Sievers beim sogenannten ‹Taktieren› und Vortragen eines Gedichts, dessen Text er von einem Notenpult abliest und dessen Klang über eine Art Trichter zum Aufnahmegerät geleitet wird. Direkt hinter Sievers steht Doegen selbst und überwacht mit Argusaugen den korrekten technischen Ablauf des Aufnahmeprozesses. Rechts im Bild schliesslich sieht man einen mir unbekannten Kollegen Sievers', der parallel zur Aufnahme ebenfalls taktiert und einen weiteren Unbekannten, der ein Blatt Papier mit dem vorgelesenen Text oder auch eines der von Doegen standardmässig angefertigten Formulare zur späteren Identifikation der Tonaufnahmen in der Hand hält. An diesem Tag im Frühjahr 1925 wurden in diesem Setting einige Klassiker unserer Fachrichtung vertont, darunter die *Völuspá* (dt. «Die Prophezeiung der Seherin»). Auch heute noch werden diese Aufnahmen im Lautarchiv der Humbolt-Universität zu Berlin aufbewahrt.[2]

Das Punktum auf dieser Bildaufnahme liegt für mich vielleicht in der Handgeste Sievers' und vor allem in derjenigen seines Kollegen, der Sievers mit intensivem, ehrfurchtsvollem Blickkontakt folgt. Beide ‹taktieren›: ein wesentliches Element der sogenannten ‹Schallanalyse›. Es handelt sich dabei

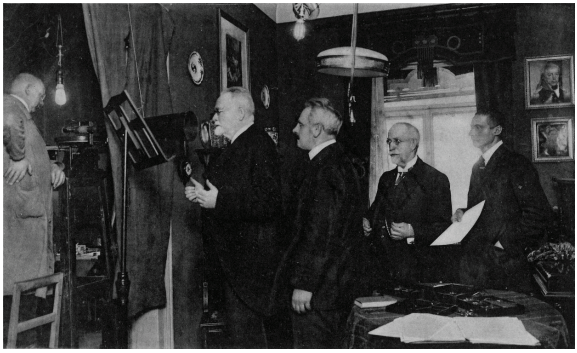


Abbildung 7: Sievers mit Kollegen beim Gedichtvortrag und Taktieren. In: Germanica. Eduard Sievers zum 75. Geburtstage. 25. November 1925*, Halle an der Saale: Niemeyer, 1925, S. 353.*

[1] Die Dissertation mit genanntem Titel entstand während meiner Assistenzzeit am Deutschen Seminar der Universität Zürich (2021–2023) und anschliessend im Rahmen des durch den SNF und die DFG geförderten Weave-Projekts *Resonating networks. Discursive, spatial and personal hubs of research paradigms in Old Norse studies (1650–1950)* an der Universität Basel und der Humboldt-Universität zu Berlin (2023–2026). Sie wurde am 10. Juni 2026 in Zürich verteidigt. Den zahlreichen an einem Dissertationsprojekt immer auch mitwirkenden (und mitleidenden) Personen danke ich herzlich.

[2] Vgl. den Katalog der digitalisierten Aufnahmen: lautarchiv.hu-berlin.de (besucht am 11.09.2026).

um ein besonders ausgeklügeltes System, das aus der Verbindung von naturwissenschaftlicher Messung und intuitivem Erfühlen eines dichterischen Werks die ursprüngliche Lautform eines Gedichts nachvollziehbar machen soll. Mit ihr entwickelte er seine frühere Fünftypenlehre weiter. Im Falle der *Völuspá* sah sich Sievers so etwa im Stande, genau herauszuhören, welche Teile von einem norwegischen und welche von einem isländischen Dichter erschaffen worden seien, da er eine ‹rassenmässige› Verteilung der sogenannten Beckingkurven – eine Figur, die mittels Lichtspurverfahren beim Taktieren sichtbar gemacht wird – feststellen zu können glaubte.

Bereits zu seinen Lebzeiten ist Sievers für seine Schallanalyse scharf kritisiert worden. Andreas Heusler (1865–1940), der sich mit einer gewissen Freude als Gegenspieler von Sievers und seinen Schülern inszenierte, urteilte in einer brieflichen Mitteilung an Wilhelm Ranisch (1865–1940) etwa:

> Das deuteron pseudos ist sjálfsagt [dt. «selbstredend» – TL] der Irrwahn mit Melodie und Klangart. Dies hat sich nachgerade ausgewachsen zum völligen Tyrannen aller andern Beweisgründe: die «Schallanalyse» ist das Zauberwort, womit alles im Handumdrehen entschieden wird. Sievers kann dir von jedem Eddagedicht aufs Haar genau sagen, ob es in Norwegen oder Island entstand, wieviel Verse von wieviel Interpolatoren herrühren; wie die ǫ und die ae und die ö auszusprechen sind, usf. usf. Dafür hat er seinen zauberkundigen Hauskobold, genannt Schallanalyse.[3]

Heusler vertrat einen anderen Ansatz als Sievers. Zwar interessierte auch er sich primär für den Klang der Dichtung und propagierte damit genau wie Sievers den Übergang von einer Augen- zur Ohrenphilologie. Anders als der in Leipzig tätige Junggrammatiker Sievers wirkte er aber vor allem in Berlin und war damit stark involviert in ein neoromantisches Revival Grimm'scher Paradigmen, das eine Art Reaktion auf den Positivismus in den Philologien des ausgehenden 19. Jahrhunderts bildete. Heuslers Heuristik war diesem Umstand geschuldet nicht vom naturwissenschaftlichen Versuch inspiriert, sondern den Musikwissenschaften entlehnt. Dementsprechend applizierte er den Taktbegriff auf die sogenannte ‹altgermanische Dichtung›, was am Beispiel der *Völuspá* aussah, wie in Abbildung 8 dargestellt. Er entwickelte in Anschluss an Hermann Möller (1850–1923) ein Notationsmodell, das es ihm erlaubte, einzelne Texte sogenannten ‹Taktgeschlechtern› zuzuordnen, die auf ein spezifisches ‹Formgefühl› der Dichter verweise. So vermochte er dann auf der Basis dieser Heuristik weitumfassende Schlüsse zu ziehen: Ein wesentliches Merkmal der altgermanischen Dichtung ist nach Heusler etwa, dass diese in einem 4/4-Takt konzipiert worden sei («[D]iese zackige Schallform mit ihrem gehemmten Fluß»[4]), was sie von der 2/4- Takt-Dichtung des französischen Raumes und

[3] Andreas Heusler an Wilhelm Ranisch. Brief vom 27. Oktober 1918 (UB NL 26 76tt).

[4] Andreas Heusler (1925): Deutsche Versgeschichte I, Berlin und Leipzig, de Gruyter, S. 276.

Strophe 3 der *Völuspá* in Heusler'scher Notation

a) Text GKS 2365 4to:1r

Ar uar alða ˈ þar er ẏm̄ bygði
vara ſanð2 nę ſę́r ˈ ne ſualar uǹ
io2ð ꝑanz ęva ˈ ne uṕ him̄
gap uar giɴvnga ˈ eɴ graſ hv̆gi.

Text AM 544 4to:20r

Aar uar allða ˈ þar er ym̄ bygði
vara ſanð2 ne ſio2 ˈ ne ſualar vnǹ
iǫ2ð ꝑañz ęꝑa ˈ ne vpp himiɴ
gap var giñunga ˈ eɴ g̈ſ ekki.

b) Rhythmische Notation

c) Heusler'sche Notation

d) Füllungsformel

1S. 1i. 2k. 2a. 2S. 2k.
2a. 1S. 1i. 1s. 1a. 2S. 2k.
2V. 2k. 1a. 1S. 2s.
1S. 1i. 2v. 2a. 1S. 2k.

a Transkription TL. Absetzung der Verse und Zäsuren (ˈ) ergänzt.
b Notation TL, basierend auf: Deutsche Versgeschichte I, S. 272.
c Aus: Deutsche Versgeschichte I, S. 272.
d Notation TL, basierend auf: Deutsche Versgeschichte I, S. 167.

Abbildung 8: Die Heusler'sche Notation. Eigene Darstellung, entnommen meiner Dissertation.

der davon inspirierten, mittelalterlichen deutschen Dichtung («lateinisch-germanische Bastardcultur»[5]) abgrenze. Kennzeichnend für Heuslers Schriften zur Metrik ist, dass diese von ihm erhörten Unterschiede im Formgefühl mit einer biologischen Metaphorik weiter ausgeführt werden, so etwa in seiner Habilitationsschrift von 1894:

[5] Andreas Heusler an Wilhelm Ranisch. Brief vom 9. Januar 1898 (UB NL 26 76tt).

> In diesem Organismus [der metrische Rahmen – TL] ist der *Takt* das eigentliche metrische *Organ*. Die Takte sind das Lebenselement des metrischen Rhythmus. […] Die *Takte* sind die rhythmischen Glieder, die zu den zeitmessenden Organen des menschlichen Körpers in direkte Beziehung treten […].[6]

Wo genau das spezifische Formgefühl seiner Altgermanen nun zu verordnen sei, hat Heusler offengelassen. Liegt es in der genetischen Veranlagung oder doch in der kulturellen Bildung? Auch dieses Modell schreibt zumindest aber spezifische Merkmale dichterischer Werke in Körper ein und nimmt damit immer wieder völkische Züge an.

Die Forschung zum Thema Dichtung von ca. 1890–1950 ist geprägt von einem Gemenge ideologischer Ansprüche, verschiedener wissenschaftlicher Ansätze und einer ausgeprägten Freude an wissenschaftlichen Fehden. Es gehört zu den Merkmalen der deutschsprachigen Fachgeschichte nach 1945, dieses Gemenge in strikte Einzelbereiche aufgeteilt (wie Ideologie versus Wissenschaft) zu haben, die man dann separat zu betrachten hatte. Das Resultat war eine aus der Angst vor der eigenen wissenschaftlichen Vergangenheit entsprungene Komplexitätsreduktion, die unangenehme Aspekte gerne aus der Analyse ausklammerte und sich auf den Rückzug auf ‹die Wissenschaft an sich› verständigte. Dieser Komplexitätsreduktion bin ich in meiner Dissertation entgegengetreten.

Kapitel 1 trägt dem gerade geschilderten Umstand Rechnung und setzt sich mit Latours Akteur-Netzwerk-Theorie und weiteren Ansätzen aus dem Umfeld der Wissensgeschichte auseinander. Das heterogene Netzwerk der wissenschaftlichen Arbeit in der Skandinavistik wollte ich in einem ersten Schritt wieder aufzeichnen, anstelle es direkt in die Domänen Ideologie oder Wissenschaft einzuteilen. Als Untersuchungsgegenstand gewählt wurde Heuslers Konzept einer altgermanischen Dichtung, die ich nach Rheinberger als ‹epistemisches Ding› begreife, dessen Entstehung ich ausgehend von Heuslers Nachlass an der UB Basel über den Zeitraum von ca. 1890 bis 1950 nachgezeichnet habe.

Kapitel 2 setzt in Berlin ein und widmet sich den Voraussetzungen und der Etablierung der altgermanischen Dichtung. Grossbürgerlich-kosmopolitische und kulturkämpferisch-konservative Haltungen gingen in Heuslers Umfeld ineinander über und beeinflussten den Blick auf ‹den Norden›, der als Untersuchungsgebiet einer preussischen dominierten Germanistik figuriert wurde. Es ist dieses Umfeld und seine Zwänge, in das sich Heusler einschreiben und zu dem er sich verhalten musste, was auch seine Forschung nachhaltig beeinflusst hat. Besonders deutlich wurde dabei in der Analyse die Bedeutung von Heuslers biologischer Bildsprache, die sich nicht nur auf eine ideologische Färbung reduzieren lässt, sondern auch den wissenschaftlichen Gegenstand der altgermanischen Dichtung unter dem Schlagwort des ‹organischen Wachstums› diskursiv

[6] Andreas Heusler (1894): Über germanischen Versbau, Berlin, Weidmann, S. 24. Hervorhebung im Original.

hervorgebracht hat. Letzteres konnte ich insbesondere in den metrischen Debatten des frühen 20. Jahrhunderts nachweisen, die ich hier bereits thematisiert habe. Bemerkenswert ist weiter, dass viele der hier angesprochenen Debatten, wie germanisch-deutsches Altertum vs. exzeptionell-skandinavisches Mittelalter oder Heusler vs. Sievers, auch in der gegenwärtigen Skandinavistik nachhallen.

Kapitel 3 geht den Prozessen der wissenschaftlichen Kanonisierung nach und prüft, wie die Paradigmen Heuslers in die Domäne der Handbuchwissenschaft (Ludwik Fleck) eingingen. Ausgehend von der Publikation *Eddica Minora* (1903) habe ich nachverfolgt, wie Heusler und seine Mitstreiter, wie etwa Wilhelm Ranisch, über den Begriff des Formgefühls das Korpus der eddischen Dichtung neuorganisiert und erheblich erweitert haben. Über den Schritt populärwissenschaftlicher Darstellungen wie *Walhall* (1903) gelang ihnen dies abschliessend in den Bänden der *Sammlung Thule*, in denen sie bspw. die *Bjarkamál* mittels metrischer Argumentation erfolgreich aus dem bis dato dominierenden dänischen Deutungskontext herauslösen und in einen germanischen Rahmen einbetten konnten. Diese Erkenntnisse und Umdeutungen flossen davon ausgehend auch in Heuslers Projekt einer germanischen Literaturgeschichte ein, das nach zahlreichen Rückschlägen schliesslich in der breit rezipierten Publikation *Altgermanische Dichtung* (1923) mündete. Besonders offensichtlich wurde dabei die fast zwangshaften Bemühungen Heuslers, diese Dichtung von lateinisch-christlichen und romanischen Einflüssen zu befreien und ihre ursprüngliche, organisch entstandene Form herauszuschälen.

Kapitel 4 bricht abschliessend mit der vorausgehenden linearen Erzählung und versucht damit auch einer teleologischen Darstellung bis zu einem gewissen Grad vorzubeugen. Anhand des Berufungsprozesses von Friedrich Ranke (1882–1950) an der Universität Basel zeige ich, wie Heusler mit Institutionen verwickelt war und wie seine Konzeption einer altgermanischen Dichtung sich durch diese Institutionen fortbewegte. Es ist für eine wissensgeschichtliche Arbeit wohl heilsam, wenn sie wie hier feststellen muss, das wissenschaftliche Inhalte zwar wichtig sind, in über die Universität hinausgreifenden Prozessen aber nur ein winziges Zahnrädchen einer weitaus komplexeren Maschinerie darstellen.

Insgesamt bietet meine Dissertation damit anhand eines Fallbeispiels einen Beitrag zu einer wissensgeschichtlich informierten Skandinavistik. Der Fall Heusler zeigt eindrücklich, dass die gerne explizit oder implizit vorgenommene Trennung von wissenschaftlichen und gesellschaftlichem Diskursebenen schwer haltbar ist. Jegliche Positionierung innerhalb einer wissenschaftlichen Fragestellung zieht eine Vernetzung in einem komplexen diachronen und synchronen Netzwerk mit sich. Es gehört zur wissenschaftlichen Verantwortung, sich diese Prozesse bewusst zu machen.

Tim Lüthi

BEITRÄGE ZUR NORDISCHEN PHILOLOGIE (BNPH)

Folgende Bände sind erschienen:

Nathalie Christen: *Zeiten schreiben. Skandinavische Provinzdarstellungen nach der Jahrtausendwende*

Patrizia Huber: *Epistolares Erzählen. Der Brief als Bühne und Laboratorium in der skandinavischen Prosa des 18. Jahrhunderts*

Hanna Rinderle: *Verflochtene Geschichten. Afrikabezüge in deutscher und schwedischer Migrations- und Fluchtliteratur (1995–2017)*

Mitglieder der SGSS haben die Möglichkeit, sämtliche Bände der BNPh mit einem Rabatt von 30% auf den Listenpreis zu beziehen. Wenn Sie Interesse an einem Band haben, der nicht als Jahresgabe für Mitglieder kostenlos angeboten wird, verwenden Sie bitte das auf der Website der Gesellschaft verfügbare Bestellformular: sagw.ch/de/sgss/bnph
Nach einer Sperrfrist von 12 Monaten sind alle Bände bei e-periodica.ch im Open Access verfügbar.

SCHWEIZERISCHE
GESELLSCHAFT
FÜR
SKANDINAVISCHE
STUDIEN